

Volksblatt

Tageszeitung

Vereinigten Sozialdemokratischen Partei für Halle und den Regierungs-Bezirk Merseburg

„Grober Betrug.“

August Bebel und Eugen Richter über den deutschnationalen Provokationskanzler. • Deutschnationale Verantwortungslosigkeit aus Feigheit.

Wilhelms Tirpitz.

Am Freitag haben die Mittelparteien vier Stunden mit den Deutschnationalen über die Frage der Regierungsbildung verhandelt. Ohne daß ein Ergebnis erzielt wurde. Die Besprechungen sollen deshalb heute, Sonnabend vormittag, weitergeführt werden. Aber es ist mehr als zweifelhaft, daß in den weiteren Beratungen eine Einigung erzielt wird; denn obwohl der bisherige Verlauf der Beratungen von allen Parteien als Geheimnis gehalten wird, kann doch gesagt werden, daß sich schon in den am Freitag gehaltenen Verhandlungen Gegensätze ergeben haben, die nach Auffassung von Beteiligten Seite unüberbrückbar sind. Es handelt sich hauptsächlich um Gegensätze in bezug auf die Durchführung des Scherzführungsplans. Hier wollen die Deutschnationalen gegebenenfalls in Worten eine Politik der Erfüllung treiben, um dann in der Praxis eine bewußte Sabotage gegenüber der Entente zu führen.

Im Zeichen der Verantwortungslosigkeit sind die Deutschnationalen groß geworden, und in diesem Zeichen wollen sie auch gegebenenfalls auch ohne Rücksicht auf die Folgen für die Regierungspolitik fortfahren. Eigentlich haben sie das schon durch ihren Vorschlag, den ehemaligen Reichskanzler v. Tirpitz als Reichstagskanzler in Aussicht zu nehmen, zum Ausdruck gebracht. Tirpitz hat in seiner Antipathie mehrere Male den Reichstag kritisch belogen, um seine gegen England gerichteten Flottenpläne zu beschleunigen. Er feierte falsche Erfolge in der Flottenbauzeit 1899/1900, so daß sich Tirpitz als gewagten, sich ihm im Reichstag vor aller Öffentlichkeit großen Betrug gegenüber der deutschen Volkswirtschaft vorzuerkennen. Ein Weibsmann, der so wie Herr Tirpitz gegenüber dem Reichstag handelte, so führte Bebel u. a. aus — würde wegen Betrugs auf die Anklagebank kommen. In der gleichen Weise rednete Eugen Richter mit den Reichstagsmitgliedern des Staatssekretärs v. Tirpitz ab. Er erklärte eines Tages: „Ich habe hier schon über hundert Minister kommen und gehen sehen, aber nicht einen besseren Minister gefunden.“ Das Gefolge genügt, um den Geist der Deutschnationalen zu kennzeichnen, der nach ihrem eigenen Wunsch und nach den Wünschen der Deutschen Volkspartei Deutschland in den kommenden Jahren wieder mitregieren soll. Es ist der Geist der Verantwortungslosigkeit, der fortleben wird, selbst wenn die Deutschnationalen, bevor sie in die Regierung eintreten, erklären sollen, daß sie das Sachverständigenamt loyal durchzuführen wollen.

Ein zweites Kabinett Marx.

Die Verhandlungen mit den Deutschnationalen immer aussichtsloser.

Die in den Fragen der Innenpolitik meist sehr gut unterrichtete „Völkische Zeitung“ schreibt in ihrer heutigen Morgen-„Erprobung“:

Abwehr.

Reichstagspräsident Genosse Loebe hat sämtlichen Mitgliedern des Reichstages folgende Mitteilung ausgeben lassen:

Für die ersten Sitzungstage des Reichstages sind 10 zahlreiche Sitzungen auf Wednesday- und Freitagsmorgens geplant. Diese Sitzungen sind nicht in erster Linie erfüllt werden können. Um eine Verbesserung des Schicksals auf diesen Tagen zu verhindern, wird angeordnet, daß vor Eröffnung der Sitzungen nur Reden auf Wednesday, die vom Bureau des Reichstages ausgeschrieben sind, Zutritt zum Saale erlangen. Vom Sitzungsbüro an werden weitere Reden in beschänkter Anzahl zugelassen und den Abgeordneten gemeldet. Bei früheren Anträgen muß mit zeitweiliger Sperrung des Zutritts gerechnet werden, worauf die verehrten Mitglieder des Reichstages ihre etwaigen Äußerungen im Voraus anmerken lassen. Die neugebildeten Abgeordneten werden gebeten, um Zutritt zum Reichstagsgebäude zu vermeiden, ihre Karten zur Legitimation bei sich zu führen.

Die Maßnahme des Reichstagspräsidenten wurde in erster Linie dadurch nötig, daß die extremen Parteien bereits ausgiebige Pro-

paganda durch die Heberzeitschrift „Ein zweites Kabinett Marx“ das folgende:

In verschiedenen Abendblättern wird mitgeteilt, daß der jetzige Reichskanzler Marx auch der Reichskanzler des nächsten Kabinetts sein werde. Diese Mitteilung erfolgt im Zusammenhang mit Betrachtungen über den Stand der Verhandlungen der Mittelparteien mit den Deutschnationalen, die den Eindruck erwecken, als ob es beschlossene Sache sei, daß das neue Kabinett mit deutschnationaler Unterstützung gebildet werde.

In 12. Stunde

erinnert Dich das „Volksblatt“ an Deine Pflicht, Deiner Zeitung zum Monatswechsel neue Abonnenten zuzuführen. Hast Du dieser Pflicht genügt? Noch nicht??
Wann, so rufen wir Dir in 12. Stunde zu: Hole nach, was Du bisher versäumt hast! Jeder Arbeiter, Angestellte und Beamte, der die Presse des Rechts- und Linkssozialismus oder die gesinnungslose General-Anzeiger-Presse liest, ist ein verllorener Posten, der erobert werden muss. Da darf es kein Zögern geben. Wir rufen Dein Klassensolidaritäts- und proletarisches Pflichtbewusstsein an. In Dein Herz hämmern wir heute noch einmal die Frage hinein: Wieviel Abonnenten wirst Du dem „Volksblatt“ in diesen Tagen zuführen?

Antworte!

Nach unseren Informationen kann aber aus der Länge der gestrigen Verhandlungen der Parteien kein Weges geschlossen werden, daß die Chancen für eine Verhandlung noch besserem auf getreten sind als bisher. Im Gegenteil hält man in sehr unterrichteten parlamentarischen Kreisen diese Verhandlungen für höchst aussichtslos. Auch in diesen Kreisen ist man allerdings der Ansicht, daß mit großer Wahrscheinlichkeit wieder auf ein neues Kabinett Marx zu rechnen sein wird, aber ohne Genehmigung der Deutschnationalen.

Es wird also wahrscheinlich bei der Bildung einer aus den bürgerlichen Mittelparteien bestehenden Minderheitsregierung bleiben, die allerdings schon bei der Vertrauensstimmung Schwierigkeiten erleben kann.

paganda dafür getrieben hatten, die Eröffnungssitzung durch die Tribünenbesucher stören zu lassen. Die Kommunisten hatten, beispielsweise in vielen Berliner Vereinen dreizehnlagenstündige Sitzungsferien ausgemerzt. Die Maßnahme des Reichstagspräsidenten erfolgte also im Zeichen der Abwehr.

Zwei Schärer.

Der Abgeordnete Geißler und der Graf v. d. Goltz erließen eine Erklärung, in der sie entgegen einer Forderung des Ministerpräsidenten behaupten, die „Westerländischen Verbände“ seien überparteilich. (1) Gleichzeitig erklärten die beiden Herren, das Zentrum habe „durch seine handige Zusammenarbeit mit der religionsfeindlichen (1) und internationalen Sozialdemokratie den Antritt, als eine kirchliche und vaterländische Partei anerkannt zu werden, verweigert“.

Die beiden Schärer wollten mit ihrer Erklärung wahrscheinlich die Serie der Grundtagssitzungen eröffnen.

Belegausgaben: Der Belegpreis monatlich 2,- Mark einschließlich Postgebühren. Bei Abnahme von 100 Exemplaren 1,- Mark. Bei Abnahme von 500 Exemplaren 0,50 Mark. Bei Abnahme von 1000 Exemplaren 0,25 Mark. Bei Abnahme von 2000 Exemplaren 0,15 Mark. Bei Abnahme von 5000 Exemplaren 0,10 Mark. Bei Abnahme von 10000 Exemplaren 0,08 Mark. Bei Abnahme von 20000 Exemplaren 0,06 Mark. Bei Abnahme von 50000 Exemplaren 0,04 Mark. Bei Abnahme von 100000 Exemplaren 0,03 Mark. Bei Abnahme von 200000 Exemplaren 0,02 Mark. Bei Abnahme von 500000 Exemplaren 0,01 Mark. Bei Abnahme von 1000000 Exemplaren 0,005 Mark.

Ludwig Frank.

Zu seinem 60. Geburtstag.

Gestern, 23. Mai, waren 50 Jahre vergangen, daß Ludwig Frank in dem kleinen bairischen Dörfchen Kottenweiler bei Offenbach geboren wurde. Dieser und auch bald 10 Jahre verstrichen, daß der Bekämpfer ausgebreitet ihn dahinstreckte. Es ist mühsames Bemühen, darüber zu grübeln, an welcher Stelle er heute hätte, in dem die junge Generation in den Jahren vor dem Kriege den Nachfolger Bebel's in der Führung der Partei gefunden zu haben glaubte. Aber sein Wirken in der Partei, denn die jüdische Menge so früh ein Ziel setzte, ist doch auch heute nicht zu befehlen, doch es sich nicht lohnte, seiner an seinem 50. Geburtstag zu gedenken.

Er war ein 18jähriger Gumnasialist in dem bairischen Ansbirer-Königlichen Gymnasium, als er bereits mit führenden Parteigenossen Oberbayer in Verbindung trat und sich in die sozialdemokratischen Bestrebungen einarbeitete. Seine Parteitätigkeit mit den sozialistischen Ideen fand dann am ersten April die breite Öffentlichkeit in der außerordentlichen Wahlversammlung zum Ausbruch, in der er bei einer Würdigung Zeissens überging zu einer scharfen Kritik der sozialen Verhältnisse der Zeit und die er ausfüllten ließ in einem Bekenntnis zum Sozialismus. Die erstere Parteiveranstaltung wollte dabei den reifsten ihrer Schüler zumächst das Reichstagsmitglied werden. Das bairische Kultusministerium entschied allerdings anders. Nach Verlegung seiner juristischen Studien in Freiburg und Berlin ließ er sich im Jahre 1888 in Mannheim als Rechtsanwältiger nieder. Man konnte er sich ganz der Politik und der sozialdemokratischen Partei widmen. Einen entscheidenden Schritt tat er gleich damals, indem er den ihm eigenen Gehirnen der Erläuterung der Jugendlichen für das parteipolitische Leben verurteilte. Hunderte von Jugendgenossen hatte er in kurzer Zeit um sich geschart. Er gründete zu ihrer Zusammenfassung und zur Propaganda eine „Junge Garbe“, in deren erster Nummer im Jahre 1905 er die ebenfalls von ihm vollzogene Gründung des „Verbandes junger Arbeiter Deutschlands“ selbst als einen großen Schritt bezeichnete. „Dem ich entgegen das was uns gefiel haben: Erziehung für den Arbeiter für den Arbeiter, den Arbeiter, den Arbeiter.“ Tatsächlich hatte er damit die Grundlage für die heutige proletarische Jugendbewegung geschaffen und dadurch seinen Namen auch über die Grenzen seiner eigenen Heimat hinaus bekannt gemacht. War er doch wohl kaum ein anderer seiner genauen Bekanntheit und seinem jugendlichen Temperament nach anders als derjenige, der seinen Jugend zu werden. Die Herzen der Jungen flohen ihm entgegen. Wo er auftrat, wozu sein: trappante Ähnlichkeit mit Lasker noch sehr viel beitrug, mit dem er die Gabe der hirtenerfüllten Rede bewahrt hatte. So braucht es eigentlich nicht zu verwundern, daß sein politischer Wirkensfeld sich weit ausbreitete und er in kaum drei Jahren alle Kreise in sich vereinigte, die die Arbeiterarbeit einem Führer zu vergeben hatte. 1904 wurde er in das Mannheimer Stadtparlament gewählt. 1905 wählte ihn die Stadt Karlsruhe in den bairischen Landtag und nach dem Tode von Drechsel wurde er im Jahre 1907 einstimmig als Reichstagsabgeordneter für Mannheim gewählt und ganz als allseitiger Sieger aus der Wahl hervorgegangen.

Im ihm übertragene Kreise sagte er seine ganze Tätigkeit dafür ein, die Partei zu praktischer Mitarbeit zu erziehen, so weit das unter dem monarchistischen System überhaupt möglich war. Zu Baden, wo 1905 das direkte Wahlrecht eingeführt worden war, und wo die Gefahr bestand, daß das Zentrum als reaktionäre Partei eine Staatsstreich erregt und die liberale Exekution des Landes ablöse, wurde er einer der leitendsten Mitarbeiter des vielumwundenen Großhofs zwischen Nationalliberalen, Fortschrittlichen und Sozialdemokraten, eine für damalige Zeiten hohe wahlpolitische und im Parlament maßgebende Position, die in der Folge auch in der Reichstagsarbeit der bairischen Reichstagsfraktion. Die Folge waren allerdings die scharfen Auseinandersetzungen auf dem Magdeburger Parteitag, wo er in scharfer Gegenüber zu Bebel trat und mit einer Rede für die Parteipolitik und Hofgang in der Winterzeit trat.

Sein ungebundener Lebensgang und seine Arbeitsweise wurden dadurch nicht getrübt. Als Redner trat ihn besonders nahe der Gedanke einer Verständigung des deutschen und französischen Volkes. So wurde er der Schöpfer der parlamentarischen Verständigungskonferenz, ein Gedanke, der in einem öffentlichen Auftreten von ihm in die Welt gelangte wurde. Das Ereignis war die Berliner Friedenskonferenz im Jahre 1913, auf der der Gedanke der friedlichen Verständigung zum ersten Mal zwischen sozialistischen Parlamentariern der beiden Länder erörtert wurde. In derselben Zeit hatte er im Reichstag seine ganze Kraft eingesetzt, für die Erfolge der internationalen Verständigung der Verbände zu schaffen und bieten. „Schönheit“ ein eigenes Parlament und zwischen den beiden Verbänden in der Welt zu schaffen. In der Folgezeit wurde er in der Welt bekannt, als er in der Folgezeit zwischen Frankreich und Deutschland auf der Welt zu schaffen. War der Krieg damals zu vermeiden gewesen, alle Ansichten deuteten darauf hin, daß das Volk Frankreichs eine deutsch-französische Verständigung von Erfolg verspricht sein sollte. Die Welt wurde auch zu diesem Zeitpunkt der beiden Verbände Verständigungskonferenz im Sommer 1914 in Paris wurde wieder unmittelbar abgelehnt durch die Wortwahl von Caxateno, die all diese Hoffnungen zerstörte. Frank erkannte sich trotz das hereinbrechende Verhängnis. Nach zwei Tage der Kriegsausbruch wurde er vor den Augen des Mannheimer Arbeiters eine flammende Rede für den Frieden, in der er erklärte, daß es in einem modernen Kriege keine Sieger, sondern nur Verlegte geben werde. Doch er sah sich seine Ansichten mit den Worten: „Sollte es aber zum Ansehen kommen, dann werden hier vaterländische Gefühle den Kampf um Frieden nicht, wenn aus das Vaterland auch als Angehender behandelt hat.“ Im mühseligen Kampf eilte er nach Berlin zur entscheidenden Reichstagsitzung am 4. August. In der letzten Heberzeugung, daß sich Deutschland in der Verteidigung des Landes, was er einer der wichtigsten Befürworter der Kreditbewilligung und seiner Heberzeugung brachte er auch das persönliche Opfer: er erließ sich freiwillig zur Front. Als vierundzwanzigjähriger Landsturmmann reichte sich der Volkstribun als „Gemeiner“ unter die „Gemeinen“ des Grundtagssitzung. Denn unter befördert hatte er 20 Jahre zuvor sein Ehrentagebuch abgeben.

Bereins-Kalender

der **B.S.D.**,
freien Gewerkschaften, Geselligen Vereine
und der sozialistischen Frauen-Vereine
unter dem **Wort Halle-Merseburg**.

Gesellschaft der **B.S.D.** Halle (Saale), Dom 42/44
Erschließung 3 Uhr, Sonntag 10 Uhr
(Erschließung halbjährlich (Juni/Juli 1924))

Die **Bereins-Kalender** der **B.S.D.** im Verein mit dem
Vereins-Kalender der **B.S.D.** Halle (Saale), Dom 42/44
Erschließung 3 Uhr, Sonntag 10 Uhr
(Erschließung halbjährlich (Juni/Juli 1924))

Halle
Freier Sängerchor Halle. Sonntag und Montag
Abend 8 Uhr im Saal des
Theaters. Die nächsten
Sängerchor Halle. Sonntag und Montag
Abend 8 Uhr im Saal des
Theaters. Die nächsten

Aus dem Bezirk
Siedler. Sonntag, den 24. Mai, abends 8 Uhr,
Siedler. Sonntag, den 24. Mai, abends 8 Uhr,
Siedler. Sonntag, den 24. Mai, abends 8 Uhr,
Siedler. Sonntag, den 24. Mai, abends 8 Uhr,

Mansfelder Land.
Siedler. Sonntag, den 25. Mai, abends 8 Uhr,
Siedler. Sonntag, den 25. Mai, abends 8 Uhr,
Siedler. Sonntag, den 25. Mai, abends 8 Uhr,
Siedler. Sonntag, den 25. Mai, abends 8 Uhr,

Gr. Konzert
Guter Mittagstisch
Gute Biere ff. Wermutwein

Volkspark
Heute, Sonnabend:
Unterhaltungabend
(Proletarische Kulturvereinigung)

BALL
(Athleten-Klub „Achilles“)

Gr. Konzert
Guter Mittagstisch
Gute Biere ff. Wermutwein

ZOO
Sonntag, 25. Mai, nachm. 4-1/2 Uhr:
Konzert
v. Beamten-Orchester (Militär-
musik). Leitung: Otto Haupt.

Konzert
vom Wittekind-Orchester. Leitung: Benno Platz.
Dauerkarten im Bureau Zoo. Ratenzahlung.

Modernes Theater
Das Mai-Programm mit dem
Schönheitsballett

A. Friedrich 7 Damen, 1 Herr
und Oskar Wehle
ist eine Sehenswürdigkeit
Der Eintrittspreis ist reduziert 7221

Bad Wittekind.
Woche vom 25. bis 31. Mai 1924
Konzerte vom Wittekind-Orchester
Leitung: Benno Platz. 7540

Sonntag: Frühkonzert 7-9 Uhr,
Nachmittags-Konzert 4 bis 1/2 Uhr,
Abend-Konzert 8 bis 1/2 Uhr.

Beamten-Orchester. Leitung: O. Haupt.
Dienstag: Frühkonzert 7 bis 8 Uhr,
Nachmittags-Konzert 4 bis 1/2 Uhr.

Mittwoch: Frühkonzert 7 bis 8 Uhr,
Abend-Konzert 8 bis 1/2 Uhr.
Donnerstag (Hummelfahrt):
Frühkonzert 7 bis 9 Uhr,
Nachmittags-Konzert 4 bis 1/2 Uhr.

Abend-Konzert 8 bis 1/2 Uhr.
Beamten-Orchester. Leitung: O. Haupt.
Freitag: Frühkonzert 7 bis 8 Uhr,
Nachmittags-Konzert 4 bis 1/2 Uhr.

Dauerkarten erhältlich an d. Kassen.

Lichtbad „Sanitas“
Gr. Steinstr. 16
Telephon 6122 7403
Den ganzen Tag geöffnet
Bäder für sämtl. Krankenkassen

Licht-Spiele

Am Kriebelplatz Gr. Ulrichstr. 51

Der durchschlagendste Erfolg!
Der Erste wichtigste Filmwerk:
HELENA
Der Untergang Trojas
II. Teil:
Die Zerstörung Trojas!
Gewaltigste Massenszenen!
40 000 Mitwirkende!

Die deutsche Presse bezeichnet die Helena-
Auführungen als den Kulminationspunkt
deutscher Filmindustrie.

Hierzu:
Das ausgezeichnete Beiprogramm!
Anfang: Wochentags 4 Uhr,
Sonntags 3 Uhr.

Nur noch heute und morgen
der fabelhafte Doppel-Spielplan!
Der Abenteuer-Film der vornehmen Welt!
Die geheimnisvolle Dame
In der Hauptrolle: **Helena Makowaka.**
Die Handlung spielt in Rom, Venedig,
Ragusa, an der Riviera und an der Adria.
Hierzu:
Nach der gleichnamigen Richtung von
Rudolf Meinert
Menschen
Ein herbes Menschenschauspiel in 5 Akten.
In der Hauptrolle: **Ahr-ed Abel.**
Anfang: Wochentags 4 Uhr,
Sonntags 3 Uhr.

LANDE

IN FRONT!
DIE FÜHRENDE ZIGARETTENMARKE

Generalvertretung und Fabriklager **Jullius Kreß**, Halle a. S., Gr. Steinstr. 16 - Tel. 3332.

Hallesches Musikhaus

Artur Hartnuff, Geistsstraße 5
Größtes Lager aller Musikinstrumente und Musikwerke

Fortwährender Eingang von Neuheiten! Reichhaltiges Lager aller
Sorten Saiten und Bestandteile, Jazzband, Schlagzeugmaschinen.
Bezugquelle für Wiederverkäufer, Vereine und Wandervogel zu Ausnahmepreisen.
Eigene Reparatur-Werkstatt. — Teilzahlung gestattet.

Merseburg

Besonders billige Angebote

in fertiger Damenbekleidung

Jumper-Blusen 8,00
aus funktiohem Eristot in viel. Farben 15,00 12,00

Hemd-Blusen 3,90
aus Jaspis u. Vercal, in neuen Streifenmuster. 4,90

Blusen in jugendlicher Form 2,90
aus unifarbigen oder bedrucktem Boile. 9,00 7,50

Kleid 9,75
aus uni und bedrucktem Voll-Boile. 13,50

Kleid 10,50
aus Ia Frotté und Halbrotté
in Streifen und Karo. 23,00 18,00

Mäntel 10,50
aus sol. Covercoat od. Donegalstoff 20,00 16,00

Rock in Sportform 3,90
aus tüchtigem Chebiot und Welton. 7,50

Englisch große Eingänge der letzten Neuheiten
Verkauf zu niedrigen Tagespreisen

Otto Dobkowitz

Merseburg, Entenplan 8

Knabenwaschkleidung

(Seit Jahren bewährte Qualitäten)

Kieler Wasch-Anzüge 12
prima Dreil. von

Kieler Wasch-Blusen 8
prima Dreil. von

Wasch-Anzüge 9
Schlafform, hell und dunkel gestreift, von

Wasch-Blusen 6
Schlafform, hell und dunkel gestreift, von

Weißes Wasch-Anzüge 15
in Schlupf- und Kielerform, von

Weißes Wasch-Blusen 8
in Schlupf- und Kielerform, von

Reinleinen Sport-Blusen 3
verschiedene Farben. von

Leibchen- u. Sporthosen 4
prima Satin. von

empfiehlt

G. Assmann, Gr. Ulrichstr.

Das Haus der Herrenmode
Abteilung Knabenkleidung
Gegründet vor 75 Jahren

Rennen in Halle.

Sonntag, den 31. Mai,
nachm. 3 1/2 Uhr
Sonntag, den 1. Juni,
nachm. 3 Uhr
8 Flach- u. 6 Hindernissen.
45 000 Mk. Geld- und 3 Ehrenpreise.

Möbel

mit Teilzahlung!

Sie bieten an:
Korbstühle, Bettstellen, Matras, Stühle, Spiegel
Nachtschubel, Tische. — Wochenrate 1 Mark.

Ruhe-Betten, Vertikal
Rohr, Rücken, Rücken-
Stühle, Büchertische,
Schreibtische, Schlaf-
zimmerstühle mit u.
ohne Einlege-
Wochenrate 2 Mark Wochenrate 3 Mark

Eichmann & Co.,

Halle a. S., Gr. Ulrichstraße 51
Eingang Schulstraße.

Volks-Badewannen

in allen Größen zu billigen Preisen

Burghardt & Becher

Leipziger Straße 10.

Firnis - Farben - Lacke usw.

Streichfertige Oelfarben

Maass & Co.

Halle a. S., Herrenstraße 11 — Fernruf 4703
Fabrikation und Farben-Grosshandlung

Genossen! Werbt unab-

lässig neue Leser für Euer
„Volksblatt“!

Rakete
Stürmische Heiterkeit
erschwingen jeden Abend
die Raketen
Das Scherftrüchlein
auf dem Pulverfass.
In der Hauptrolle WIMM Schuler
Dann der glänzende Solotell

Terrasse: Eisleben
Montag, den 26. Mai, und
Freitag, den 30. Mai, abends 8 Uhr:
3 feinste Gesänge der berühmten
Leipziger Soidol-Sänger
Das anerkannt beste Programm
amlet 2 Monate Halle, Weiblich,
Theater Maj austern, Bombenstrolch
Gewandhausorchester, Gewandh.
Sänger, Viol. 1. u. 2., II. Viol. 1. u. 2.,
Viola, Cello, Kontrabaß, Orchester.
Die Leipziger Soidol-Sänger, geleitet von
H. Freitag 20 Jahre (Halle in Eisen)

Dölau
Gasthaus zur Döläner Heide
Empfehle zu Musiktagen,
auch Hochzeitsfesten, weihen
schöne Gärten, erlesenen
Saal und Asphalt-Kegelbahn
Guter feiner Freyberg-Bier
Sodastoffe
G. Dierschke und Frau

**Chokoladen, Bonbon, Kaffee
und Kakao**
kaufen Wiederverkäufer sehr preiswert bei
Willi Volst!
Chokoladen-Großhandlung
Tel. 4736 Halle, Markt 6 gegenüb. d. Börse
— Vorgebuch empfindlichst —

Liese mit modernem Material
gelappte Buchdrucker
haben wir zur Herstellung von
Drucksachen
jeder Art bestens empfohlen. Wir
haben schon viele und schnelle
Lieferung der von uns übernommenen
Arbeiten zu und vielen mit Kosten-
ersparnis aus, ganz zur
Verfügung.
Halleische Genossenschafts-
Buchdruckerei, G. m. b. H.
Hofstr. 42/44. Fernspr. 6605.

Die schönsten und billigsten
Käse
liefert in Groß und einzeln
Thilo Wieland
Grafweg 8. 7614

Spisekartoffeln
Kiele, Schrot, Mühnerfutter usw.
verkauft billig 7644
Paul Otto, Königstr. 70

Um Ausfüllung u. Einsendung umseitigen
Bestellzettels wird ersucht.

Druckfache
An den
Verlag Volksblatt G. m. b. H.

Halle (Saale)
Straß 42/44.

Für Wiederverkäufer!
Fliegenfänger, Mottentafeln, Gummibälle, Bade-
hosen, Haarschmuck, Kamm- u. Lederwaren
sowie sämtliche
Kurz-, Posamenten- und Wollwaren
in bekannter Auswahl und Güte
Freund & Müller
Großhandlung :: Leipziger Str. 54 am Riebeckplatz

Jedem Raucher
über die Geldknappheit hinweg zu helfen, ist Gelegenheit gegeben,
für wenig Geld seinen Bedarf an Tabakwaren einzudecken. Ich stelle
ab 21. Mai bis einschließl. 31. Mai in meinem Hauptgeschäft
Grosze Steinstrasse 32 und in meiner Filiale Alter Markt 3
reguläre, erstklassige Tabakwaren
zum Verkauf und gewähre bei Abnahme von
50 Stück Zigaretten oder 1 Pfund Tabak
oder 100 Stück Zigaretten **20% Rabatt**
Otto Mertens, Tabakwaren
Tel. 5150 Gr. Steinstrasse 32 Tel. 5180

Trotz der kolossalen Geldknappheit
kann jede Hausfrau ihren Bedarf er-
gänzen, da wir sämtliche Waren wieder
bei angenehmer Zahlungseinteilung
abgeben. 7651

Kleiderstoffe, Voile, Frötte
Bettwäsche, Leibwäsche, Gardinen
Kinderkleidchen, Schürzen usw.

Rannischestr. 3!
Zentralbibliothek Halle
Gunglstr. 27 (Waldpark)
Geöffnet Dienstag u. Donnerstag
abends 6 bis 8 Uhr. — Bildererzeugnisse
zu haben in der Volksbuchhandl. Straß 42/44

Der praktische Radio-Amateur
Des ABC des Radioports
zum praktischen Gebrauch für Jedermann.
Von Hans Dauter und Dr. Franz Bude.
Das Buch gibt einen Überblick über das gesamte
Radiomaterial und seine Einwirkung in allen
Stadien der Bau- sowie der Montage der Vor-
richtung und Beschreibung von Bauelementen
bei der praktischen Bauart ist.
Preis 6 Mark postfrei
Zu beziehen durch die
Volksblatt-Buchhandlung
Halle (Saale), nur Große Ulrichstraße 27.

**Rheumatiker
Gichtiker**
sollten unbedingt
Lauchstädter Brunnen
trinken!
Für diese Leiden kann der Lauchstädter
Brunnen nicht warm genug empfohlen werden.
Er hat schon vielen Tausenden die denkbar
besten Dienste geleistet und die erhoffte Heilung
und Genesung gebracht.
Naturgemachte Naustrinker.
Seit 200 Jahren kräftlich erprobt und verwendet.
Machen Sie einen Versuch!
Hauptniederlage in Halle:
Heimbold & Co.
Mineralbrunnen-Großhandlung
Leipziger Str. 104 Fernsprecher 6094

Am Teilzahlung
in Gehirnpflege!
Arbeitslohn und
Schleissernantrag
Gesetzgeb. 16
Gesetzgeb. 16

Ramsterfelle
Ausschnitt
7466 bei
Witt. Krausig,
Neue Promenade 16.
Werkt von Leser!

**Kleider-
Auschnitt**
7466 bei
Witt. Krausig,
Neue Promenade 16.
Werkt von Leser!

Genossen!
Berühmte bei
Einhalten der
Kerzenen Gutes
und bester Guts
auf welche, auch
behalten heißt
Sie Guter Werk!

Genossinnen!
Berühmte bei
Einhalten der
Kerzenen Gutes
und bester Guts
auf welche, auch
behalten heißt
Sie Guter Werk!

**Volksblatt-
Buchhandlung**
Halle (Saale), nur Große Ulrichstraße 27.

Gie
Halle (Saale), nur Große Ulrichstraße 27.

Kluge Frauen!
Vorlieb bei Anwendung von Mitteln
gegen Regelmäßigkeit!
Hüten Sie sich vor Anstrengungen,
die nur selten das halten, was sie ver-
sprechen!
Befolgen und neuen Lebensmut
bringen meine seit Jahrzehnten erprobten
Spezialmittel und befreien Sie von
krankhaften Störungen, die zur
Verwundung
streben können, auch in schweren
Fällen. Binafachte Anwendung,
garantiert unschädlich, keine Beru-
störung. Viele frohe und herzliche
Dankeschreiben besagen den Erfolg,
der schon in kleinsten Versuch
unmittelbar unter Nachnahme. Leiden
Sie? dann schreiben Sie noch heute an
W. Heilmann, Hamburg 19 (C 481)
Belleallianenstr. 46 7077

Kleintierzucht-Pflege
Nutzbildende Kaninchenzucht.
Mit 80 Abb. (170/1)
Buchführung für Kaninchen-
züchter. (906)
Verarbeitung d. Kaninchenfelle
zu Pelzwaren. Mit 22 Abb. (492)
Schweinezucht und -haltung.
Mit 3 Abb. (65)
Zu beziehen durch die
„Volksblatt“-Buchhandlung, Halle (Saale)
Halle (Saale), nur Große Ulrichstraße 27.
Die Zustellung erfolgt durch die Anträger oder Postboten.

Typen im Spinnfeld
Königs Agima!
Nimm nur das soviel wie von Matkaffer!
Korrespondenz wie von Matkaffer ohne Zusatz!
DEUTSCHES REICHS PATENT 3 47168

Gießkannen
Gartenmöbel
Grosze Auswahl!
Billige Preise!
Burghardt & Becher, Leipziger Str. 10.

Deffentlich. Arbeitsnachweis
für den Kreis Bitterfeld.
Berichtigung: Ratssaal 11 - Bureau 488.
Es werden gesucht: 1. Schulmeister
(gerne Landbesitzer) gegen Hochschulen,
20 Klassen, 10 Klassen, 4 Schulmeister,
1. Lehrkräfte, 2. Lehrkräfte, 30 landwirts-
schaftliche Arbeiterinnen, Stuhl- u. Holz-
mache.
Die Abgabe beim Arbeitsnachweis Bitterfeld
am 21. Mai 1924, Bureau 488. Arbeits-
nachweis 110 mitzuteilen.
Beim Arbeitsnachweis Bitterfeld ist ein
großes Angebot von landwirtschaftlichen
Arbeitskräften (Familien, ledige Arbeiter) und
vorhanden. — Die Herren Landbesitzer
werden um Mitteilung des Bedarfs ge-
beten.
Bitterfeld, den 22. Mai 1924.
Der Geschäftsführer: Gutmann.

Halle
Am Sonntag, den 26. Mai 1924, vormittags
9 Uhr, findet im Sitzungssaal des Ge-
meindebezirks die Einführung und Be-
stätigung der Gemeindevorstellung sowie
die Wahl von sechs Schöffen zum 1.1.
Gemeindebezirk statt.
Halle, den 20. Mai 1924.
Der Magistrat. (Hauptstadt)

Holbra
Sonntag, den 26. Mai 1924, vormittags
9 Uhr, findet im Sitzungssaal des Ge-
meindebezirks die Einführung und Be-
stätigung der Gemeindevorstellung sowie
die Wahl von sechs Schöffen zum 1.1.
Gemeindebezirk statt.
Halle, den 20. Mai 1924.
Der Gemeindevorsteher.

Kluge Frauen!
Vorlieb bei Anwendung von Mitteln
gegen Regelmäßigkeit!
Hüten Sie sich vor Anstrengungen,
die nur selten das halten, was sie ver-
sprechen!
Befolgen und neuen Lebensmut
bringen meine seit Jahrzehnten erprobten
Spezialmittel und befreien Sie von
krankhaften Störungen, die zur
Verwundung
streben können, auch in schweren
Fällen. Binafachte Anwendung,
garantiert unschädlich, keine Beru-
störung. Viele frohe und herzliche
Dankeschreiben besagen den Erfolg,
der schon in kleinsten Versuch
unmittelbar unter Nachnahme. Leiden
Sie? dann schreiben Sie noch heute an
W. Heilmann, Hamburg 19 (C 481)
Belleallianenstr. 46 7077

Kleintierzucht-Pflege
Nutzbildende Kaninchenzucht.
Mit 80 Abb. (170/1)
Buchführung für Kaninchen-
züchter. (906)
Verarbeitung d. Kaninchenfelle
zu Pelzwaren. Mit 22 Abb. (492)
Schweinezucht und -haltung.
Mit 3 Abb. (65)
Zu beziehen durch die
„Volksblatt“-Buchhandlung, Halle (Saale)
Halle (Saale), nur Große Ulrichstraße 27.
Die Zustellung erfolgt durch die Anträger oder Postboten.

Die Den-
u f r u f
Gleich-
Wieder-
ich ö r e
moeben
verlieht.
bieten
nun be-
aufgehen.
bald die
Lage, den
Wort
kenn, das
bei der
ein Gerd
e r u m
nation B
Braf r
e r i o
angewid-
W h f a
kammer
lebhaftig
Scheide
eine Ge-
ein Reich
teil: Bat
Soz
Mit 28
über die
e h g
bernd G
kommen,
der Auf-
voll mit
der Bei-
fragege-
tange u
bestanden
Die
Bitterf-
Haupt-
föbe, di
die 10
voll mit
bleiben
Die
hege e
ansicht
n a u
wennif
hor 60
bis 60
schärf
nicht
Halle
darfite
Die
haben
nicht
Halle
Halle
neuen
wille.
De
Börge
23
gele
gele
Lern
buna
Liche
freig
gung
gung
gele
Ci
Aes
bei
ent
um
Stu
die
fer
g
9
ge
zu
be
de
fi
Di



Ein waschen ist wichtig!

— deshalb klagen Sie auch über die „teure Wäsche“ und machen sich das Waschen so schwer. Sie können es bequemer und billiger haben. Es gibt ein leichteres und angenehmeres Waschen als die mühselige Handbehandlung mit Waschbrett und Bürste! Nehmen Sie

Persil

Die Wäsche wird einfach kurze Zeit gekocht und ist sauber und fleckenrein! Nur müssen Sie, um eine vollendet schöne Wirkung zu haben, Persil in genügender Menge nehmen und jede Mitverwendung von Seife und Seifenpulver vermeiden. Beachten Sie im übrigen folgendes:

1. Kalt auflösen! Ein Paket auf 2½–3 Eimer Wasser.
2. Die Wäsche in die kalte Lauge legen, langsam zum Kochen bringen und eine Viertelstunde kochen lassen.
3. Gründlich spülen, zuerst gut warm, danach kalt.

Der Erfolg ist allerb!

Der Erfolg — halbe Arbeit, billiges Waschen und eine blütenweiße, frischduftende Wäsche

Nur in Original-Paketen, Persil das Paket 45 Pfennig

Vaterland.

Von Max Ed. Troll.

Unter dem Titel 'Vaterland' veröffentlicht Max Ed. Troll (Berlin) 'Das neue Geschlecht'...

Wer wirklich das Wohl seines Volkes will, kann keinen neuen Krieg wollen. Sie kennen die furchtbaren Folgen des letzten, für Deutschland verheerenden Krieges...

Wer wahrhaft national denkt, das heißt, das will, was seinem Volke nützt, kann die Geuel der Kriegsgewalten, des gefährlichen Bajonetts, der Granatgranaten, der Lebergeschwüre...

Wer die furchtbaren Folgen des modernen Giftgaskrieges auch nur einigermaßen kennt und trotzdem für einen neuen Krieg begeistert ist, muß kein Herz mehr im Leibe haben...

Ich will hier über den modernen Giftgaskrieg nur einige wenige Sätze verhandeln zu Wort kommen lassen.

Der amerikanische Schriftsteller Will Irving sagt in seinem Buch 'Der nächste Krieg': 'Es ist nur wenigen Menschen bekannt, daß wenn die oberste deutsche Herrschaftung den Krieg 1918 durch die Revolution nicht zum Abschluß gebracht hätte, Amerika im Frühjahr 1919 mit einem Gasangriff über die Deutschen hergefallen wäre...

Dr. Philippson in Chicago, ein bekannter amerikanischer Chemiker, hat ein Gift erfinden, von dem drei Tropfen genügen, um einen erwachsenen Menschen körperlich und seelisch in weniger als einer Sekunde zu zerlegen.

Im 'New York Herald' schreibt Edwin C. Hill: 'Der nächste Krieg wird sich in Todesstille abspielen. Durchbrochen nur von den Schreien, Schreien und Schreien Wunden und Verbranntem...'

Ich frage Dich, Du jugendlicher Freund, der Du begeistert von Somers 'Atlas', von den Kämpfen zwischen Dextor und Weßlers, selbst von Deinem Karl May und Deinem Winnetou...

Ich frage: Ist es national gedacht, das Wohl und Wehe des Volkes von solchem Zufall eines Erfinderebens abhängig zu machen? Könnte es ein schlimmeres, verbrocheneres, politisches Sabotagepiel geben? Ist es nicht viel nationaler, alles zu tun, um die Wässer zu gegenseitiger Achtung und zu friedlichem Wettbewerb auf wirtschaftlichen und kulturellen Gebieten zu erziehen?

Hans.

Von Friedrich Wenkel.

'Sie werden doch der Wind nicht wecheln. Beelizen?' hatte der Portierfrau gesagt, 'der Wind wecheln, nee, der friert! Ich nicht fertig, lieber macht! Ich sonst wa!'

'Ja kommt er mir', befragte die Portierfrau noch einmal und schrie dem Hans über den Kopf. Der Junge sah über sein Versteck gebeugt, die Hände an die Wangen gestemmt und blidte nicht auf...

'Das Kind ging, seine Mutter setzte sich still an den Tisch und wartete auf das, was jetzt kam. Was die Dame sprach, war die bere Vermeidung, hundertmal in schlaflosen Nächten und auf mühsamen Trott durch die Strohen hatte sie es sich selbst gesagt...

'Sie bringen ein Opfer, o wir Frauen, wissen um solche Opfer, aber bedenken Sie, daß Sie das Opfer für das Kind bringen!' Sie bedachte es. Und trat ihr Kind ab.

Meine jüdische Großmutter.

Von Hans Weßmann.

Es ist schwer, in der Mode zu bleiben. Die Zeiten reifen schnell. Kaum sind die Bananen halbes Jahr verkehrsfähig, kaum hat man sie auf den neuen 'Be-my'-Aut einstellt, kaum neue Einleger muß man jeden Tag erfinden...

'Was soll man machen? Meine liebe, alte Großmutter, wach furchtbarer Verdacht fällt auf dich! Gott - ich glaube ja an deine arische Imhofelgeburt. Aber es ist schon so lange her, wann ich mich nicht weiten, nicht im Geringsten, nicht im Geringsten nicht für die Jugend unserer Großmutter garantieren, wenigstens nicht, wenn wir allein den Kleinsten gegen unsere arischen Verdächtigen aufnehmen.'

'Alles schneide, jeder keine...' 'Wabame, ich mache Ihnen meine Reberena.'

Ein eigenartiger Operation. Ein Arzt am Krankenhaus in Liverpool hat vor kurzer Zeit eine eigenartige Operation ausgeführt. Ein amerikanischer Bürger war 1917 in das englische Meer gesunken, wurde in einem Boot unter Wasser gefangen und durch die Explosion eines Ballons mit Schwefelsäure bedeckt...

Labende Welt.

Aus dem österreichischen Parlament.

erschließt August Angenetter, ehemals Reichsratsrat des österreichischen Abgeordnetenhauses, in einem Büchlein 'Medeltäten' (Verlag Braunmüller, Berlin) die folgenden Proben unfreiwilligen Humors:

Der junge Kullus und Unterrichtsminister ist ein Mann, dessen linke Hand nicht weiß, was die rechte sagt.

Ein wichtiger Zweig der Landwirtschaft ist die Aufzucht des Viehs, dem auch ich die Ehre anzugehören habe.

Was nicht das Fleischen der Zähne, wenn man dieselben verlore hat.

Meine Herren! Wenn wir das Vieh schühen, dann schühen wir auch uns.

Kein Loch ist zu groß, durch das das goldene Raß nicht lächelnd hindurchschleichen könnte.

Im Leipzig während des 8. Rennens. Ein Fremder hat sich verhalten. In der Anfangszeit, die wohl alles zum Besten kommen ließ, ist ein menschlicher Sinn erlosch und es blieb eine alte Frau. 'Gute Frau', fragt er, 'wo ist denn hier der Totalsieger?' Die Frau: 'Ach, sehen Sie sich nur gleich hier hin, hier kommt der Sieger.'

Wenn man einmal eine politische Liebesregelung gewonnen hat, dann muß man seinen ganzen Nachsitzen in den Dienst der guten Sache stellen. Ich habe zum Beispiel schon einhundertfünfzigmal Bedürfnisse anfallen mit Gefahrenvermeidung.

Der Totalsieger. Ein Fremder hat sich verhalten. In der Anfangszeit, die wohl alles zum Besten kommen ließ, ist ein menschlicher Sinn erlosch und es blieb eine alte Frau. 'Gute Frau', fragt er, 'wo ist denn hier der Totalsieger?' Die Frau: 'Ach, sehen Sie sich nur gleich hier hin, hier kommt der Sieger.'

Wenn man einmal eine politische Liebesregelung gewonnen hat, dann muß man seinen ganzen Nachsitzen in den Dienst der guten Sache stellen. Ich habe zum Beispiel schon einhundertfünfzigmal Bedürfnisse anfallen mit Gefahrenvermeidung.

Der Totalsieger. Ein Fremder hat sich verhalten. In der Anfangszeit, die wohl alles zum Besten kommen ließ, ist ein menschlicher Sinn erlosch und es blieb eine alte Frau. 'Gute Frau', fragt er, 'wo ist denn hier der Totalsieger?' Die Frau: 'Ach, sehen Sie sich nur gleich hier hin, hier kommt der Sieger.'

Vertical text on the right edge of the page, likely bleed-through from the reverse side.

Volk und Zeit

22 / 1924

6. Jahrgang

Die Versuchung / Skizze von Gertha Pohl

Wie gewöhnlich wollte sich Jule Wendland um fünf Uhr früh zum harten Tagewerk erheben. Seit sie sich wieder Mutter fühlte, wurde ihr Aufstehen von Tag zu Tag laurer. Sie hatte mühselige, von schweren Träumen beängstigte Nächte, erst, wenn der Morgen graute, fiel sie in tiefen, süßlichen Schlaf. Die Frau hatte schon nach den ersten, am Bettknäuel baumelnden Strümpfen gegriffen, ein dumpfes Schwindelgefühl sie zwang, sich in die kühlen Kissen zurückzulehnen.

„Jule, 's is fünf vorbei!“ mahnte die trockene Stimme ihres Mannes aus der offenen kleinen Küche. Wendland war ein Frühaufsteher. Wenn sich der Morgen im Ofen jartgelb tunkte, ruppelte sich der ältere Mann vom Lager auf, fuhr in seine Kleider, zog die warme Schildmütze über die Gläse zurecht und entzündete sein Pfeifchen. Dann schlürfte er in die Küche und hockte sich auf seinen Schusterschemel. Heute hantierte er schon eine ganze Weile mit dem Hammer. Als es auf seinen Ruf in der Schlafkammer still blieb, drehte Wendland sich zögernd herum.

„Was machst du da?“

„Bist du krank?“ entsetzt er sich zu fragen. „Nein,“ wieder keine Antwort kam, entzündete er sich kopfschüttelnd ein neues Pfeifchen. Dann wanderte er auf und schlürfte in die Kammer.

Die erwarteten, brennenden Augen des Weibes starrten ihm gleichmütig entgegen.

„Ich kann noch nicht schlafen“, murmelte sie. Der Kopf ist mir so schwer und vor den Augen flimmert's immer.“

„Du, da bleibst du noch ein bisschen liegen.“ Der Mann antwortete freundlich. Seine Augen sahen an dem schlafenden Gesicht der Frau vorüber.

„Ja — aber die Arbeit!“ warf Jule ängstlich ein. „Hörst du nicht die Scherere medern? Und die Hühner flattern gegen's Fenster, so hungrig ihnen.“

„Und mich hungert auch!“ fiel ihr der Mann wieder ins Wort. Da drehte er sich weg, und bald hörte Jule ihn mit Stürzen und Töpfen auf dem Küchentisch hantieren. Sie schliefte und warf sich unruhig im Bett um. Wieder verdrückte sie den Strumpf, in sie noch in der Hand hielt, überzuwerfen; aber als sie den Kopf hob, sank er ihr ein zu schweres Gewicht auf ihre Brust

herab. Teilnahmslos ließ sich Jule in die Kissen zurückfallen. Ihre matten, von den Eidern halbbedeckten Augen sahen in der erzwungenen Ruhepause alle Schäden der kleinen Wohnung. Das Frühlingssonnlicht drang in warmer Welle durch die schmutzigen Kammerfenster und umhüllte die schiefhängenden Heiligenbilder, an denen lange Spinwebenfäden zitterten.

Die harten Hände der Frau falteten sich schlaff über der Zubede. Sie presste die schmalen Rippen zusammen. Wozu die Hände frisch tüschen? Im Herbst fraß sich die Feuchtigkeit doch wieder hinein. Die Gardinen mochten auch hängen bleiben —, zur Rindtaufe konnte tante Mäde, die Pate, hinaufklettern und frische ansteden. Ihr Blick haftete an der verstaubten Wiege, die der Mann gestern vom Boden geholt. Ein Bündelchen gelber Kinderwäsche lugte am Kopsende aus einem aufgerissenen Papierbogen.

Jule Wendland verschluckte einen Seufzer. Langsam drehte sie das Gesicht nach der Wand. In ihren müden Augen brannte Angst und ohnmächtiger Grimm

gegen ihr Gesicht. Es würde ja doch wieder umsonst sein, wie das letzte und vorletzte Mal. Und schließlich hatte sie noch froh sein müssen, daß die Kinder nach kurzer Zeit gestorben waren — elende Würmer, mit faltigen Greisengesichtern, die beständig vor sich hinwimmerten, um endlich nach kurzen Höcheln für immer zu verkommen. Wenn sie, Jule, ihr Muttermartyrium vorausgesehen hätte, dann wäre sie sicher nicht Frau Wendland geworden. Sätte sie doch der Gastwirtin, bei der sie damals das dritte Jahr diente, gefolgt. Die hatte sie eindrucklich — Jule hatte freilich gelaubt, aus Eigennutz — gewarnt: „Jule, du bist zu alt für die Ehe, und er, Wendland, redt in keiner gefunden Haut. Lad die dich unnötig nen Paden Sorgen auf! Bei uns kannst du bleiben, bis du alt und grau wirst. Und dann werden wir dich doch nicht umkommen lassen! Ueberleg dir's Mädels!“ — Aber sie hatte nicht hören wollen. —

Ein paar Stunden später erhob sich Jule schlammig. Sie schleifte sich in das Gärtchen hinterm Haus und begann, die unruhige, unheimliche Erde mit der Spade

zu furchen aufzuwerfen. In der milden, frischen Luft wich langsam ihr feperliches Unbehagen. Als ihr Mann sich aus dem Fenster lehnte und sie anrief: „Jule, schufte dich zu viel!“ tat sie, als hätte sie nichts gehört. Der war ja bloß belorgt, weil er Angst hatte, daß es unrichtig gehen könnte. Und das würde ihm jezt, wo Gärtchen und Feld zu bearbeiten waren, schlecht in den Kram passen. Jule lauschte in lautlosem Grimm in sich hinein. Sie packte den Spatenstiel fester und stieß ihn wuchtig ins Erdreich. Die Schollen flogen. Immer schufte Jule“, spornete sich die Frau mit unermüdlicher Munterkeit an. Und heimlich durchdachte sie der Gedanke: „Meinetwegen — mag's schiefe gehen! Da bin ich bald die Plage los. Und wenn ich liegen bleib dabei —!“ Sie wackelte in stumpfem Trotz die Achseln. Dann arbeitete sie weiter — bis zur Erschöpfung.

Beim Spaten war Jule bis an den Rand des Gärtchens gelangt. Ein Bach plätscherte vorüber und begrenzte die offene Gartenfläche. Jenseits derselben breiteten sich saftige Wiesen. Leise Lustige wiegten die zartgrünen Gräser.

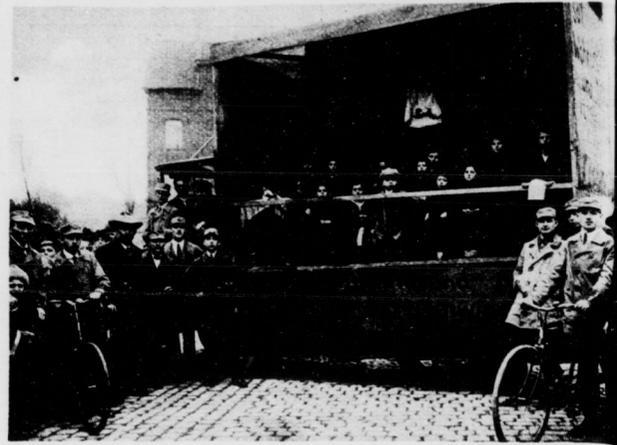
Noch immer schlug Jule die Spade emsig in den Boden. Ein Erdwurm kroch ins Wasser. In das plätschernde Geräusch mischte sich ein



Eröffnung der ersten Kölner Messe
Reichspräsident Ebert auf dem Rundgang, neben ihm der Kölner Oberbürgermeister Dr. Adenauer, dahinter Reichskanzler Dr. Marx
phot. B. Matthäus, Köln



Sozialdemokratische Wahlpropaganda am Rathaus Botnang bei Stuttgart



Die Notwohnung im Laftauto. Wahlpropaganda der USPD. in Cassel

kränzendes Kinderlachen. Die Frau blickte auf und wischte sich einen Haarkreis aus den Augen. Drüben im Grünen hand ein kleines Ding mit hämmigen Nacktbeinchen und blickte aufmerksam ins Wasser, das weite Kreise zog. Dann raffte es ein Steinchen auf und — patzsch — klatschte das Steinchen in den murmelnden Bach. Die Kleine beugte sich vor. Ihre Hände öffneten sich und klatschten vergnügt gegeneinander. Jule Wendland starrte erschrocken. Bei der nächsten unvorsichtigen Bewegung konnte das Kind das abschüssige Ufer hinabstürzen. „Gehst gleich weg da, du!“ Sie drohte mit der Hande hinüber. Aber das Kind lächelte freundlich und deutete ins Wasser. „Da, da!“ Die Frau spähte über die Wiese, die sich breit und sonnig dehnte. Kein Mensch war drüben zu sehen. Da raffte Jule eilig ihre Röcke zusammen und stieg in den Bach hinunter. Eiskaltes Wasser umspülte sie bis an die Knie. Aber sie kam glücklich hinüber und klonn nun schweratmend am feuchten Uferand in die Höhe. Das Kind hatte ruhig zugehoben, und als Jule die Arme öffnete und es lachend antrieb, trippelte es zutraulich näher.

„Du Mädele —! Du wärst mir ja bald in a Bach gefallen. Und da sah doch der große Frosch und sperrte sein Maul auf. Der hätte aber nach dir geschnappt!“ Frau Wendland zog die Kleine sanft gegen ihre Brust. Ein süßes, weiches Glücksgefühl durchzuckte sie. Ach, so ein Kind haben! Rosig und gesund mit weichem, geöffnetem Mündchen. Sie küßte die Kleine. Ein seliger Schauer durchzuckte sie. Die Frau presste die erdige Hand gegen das Herz. Wenn Gott gnädig wäre — wenn es doch dieses Mal ein gesundes Kind sein würde! O, wie gern wollte sie alle Schmerzen ertragen. Und jetzt würde sie sich auch schonen. Vielleicht —. Ein zages Hoffen durchströmte sie warm.

Wählich erzitterte die Frau. Wiese, Bach und blauer Himmel begannen sich um sie zu drehen, und über alles senkte sich ein summender, düsterer Schleier. Mit Anstrengung riß Jule die Augen auf. Irgendwo sah sie ein weißes Kopftuch schimmern. Sie warf die Arme in die Luft, winkte und schrie heiser. Dann zog sie eine fremde Gewalt schwer vornüber. — —

Jule wußte nicht, wie sie nach Hause gelangt war. Und in halber Bewußtlosigkeit litt sie lange Stunden schwere Not. Endlich — waren Stunden oder Tage vergangen? —



USPD.-Propaganda: Am Wahltag in Cassel



Wahlpropaganda der USPD. in Niebzy (Niederschlesien)

fühlte die Frau, daß die Schmerzen von ihr glitten. Sie öffnete langsam die Augen und blickte ins klare Morgenlicht, das die Kammer zu füllen begann. Dann suchte sie zaghaft den Blick ihres Mannes. „Ist's denn vorbei?“ tastete ängstlich ihre Stirn. Der Mann nickte. Jetzt sah sie, wie bleich er und mit müder Ergebung murmelte sie: „s is wieder nichts —?“ Da beugte sich Wendland ab, und seine rauhe Stimme überschlug sich in stammelnden Lauten unfassbarer Freude.

„Ein Mädele haben wir, Weib. Ein muß Ding. Das bleibt uns — das muß uns bleiben. Und er griff mit zitternden Händen nach dem Bettchen, das ihm die weiße Frau lächelnd reichte. „Ru, sieh od —!“

Matt griffen die Hände der Mutter in die des Kindes. Ein gesundes, wohlgebildetes Kind lag in den goldenen Rippen. Wortlos betastete Jule seine weichen Händchen, die winzigen Füße, das zarte Gesicht. Sie strich sie mit der Hand über die Augen und sah immer stumm auf ihren Mann. Wendland nickte strahlend zu.

„Ja, ja, 's is unser Kind! Du glaubst es noch gar nicht? Ru Alte — geh doch — ich sag gar, du weinst.“

Jule hatte die Hände über dem Bettchen gehalten. Große Tränen sickerten über ihre eingefallenen Wangen. „Ich bins ja gar nicht wert!“ stammelte sie wieder. Als der Mann sie verständnislos anstarrte, rang sie sich schwer über ihre Lippen:

„Ich glaubte, 's is wieder umsonst. Ich dachte, da — da — im Garten — hatte ich schon Gedanken und fing an, wie eine Berrückte zu schreien. Wer weiß, was ich noch getan hätte, wenn nicht das kleine Mädele plötzlich vor mich angefahren wäre, und als ich es ansah, drückte, da — da waren alle argen Gedanken weg, und ich fing an, ein klein wenig zu denken. Und nun ist's gut gegangen! Mein Weib, Wunder ist's mit, Mann, daß ich ein hübsches Kind habe. Und auch, daß es so freundlich auf mich blickt und mich hört.“

In ihr schmales Gesicht war ein feines Gesträcheln. Sie verbergte es in den Händen. Aber ihre Hand tastete nach der des Mannes. Und über dem Kind hinweg fanden sich harte Hände . . .



Wahlwagen in Heidelberg



Festwagen als Wahlpropaganda. Maskenfest-Demonstrationszuge der USPD. Oldenburg in Oldenburg

ie Leim
den Leute
„mehrlich“
Wert galten
angenomm
„mehrlich“
Barngepin
en war, n
für sich jur
Der Ori
für soz
den zu sud
anteils in d
Weberei
sangehörig
die Stel
Städten e
en sahen
ftung her
en Handb
er, Schmie
nur ein
dann ein
„mehrlich“
der Stadt
eines Ehre
ihre Kinde
den „ehrl



alistische



92-jährig
ert vom 2



Die Leineweber in alten Zeiten

den Leuten, die in früheren Jahrhunderten als „unehrlich“, als Leute von geringerem sozialen Wert galten, gehörten auch die Leineweber. Häufig angesehen, die Leineweber seien nur deshalb „unehrlich“ angesehen worden, weil sie vielfach Garngepinsel, das ihnen zum Weben übergeben war, nicht voll aufarbeiteten, sondern einen für sich zurückbehielten. Diese Auffassung ist jedoch der Grund, warum die Leineweber für „unehrlich“, für sozial minderwertig galten, ist in anderen zu suchen. Während die anderen Handwerke teils in den Städten betrieben wurden, gab es die Weberei auch noch auf dem platten Lande viele Angehörige. Diese ländlichen Weber konnten die Stellung erringen, die die Handwerker in den Städten einnahmen. Die Handwerker in den Städten sahen auf die Weber auf dem Lande mit Achtung herab, und aus diesem Verhalten der Handwerker, der Schuhmacher, Schneider, Gerber, Schmiede, Steinmehler usw., das vielleicht zunächst eine gesellschaftliche Boykottierung war, dann eine soziale Achtung — die Leineweber „unehrlich“ geworden. Wie diese nicht in den Städten gewählt werden konnten oder ein hohes Ehrenamt übernehmen durften, so konnten ihre Kinder keinem Handwerk zugeführt werden, denn die „ehrlische“ Geburt erste Voraussetzung war.

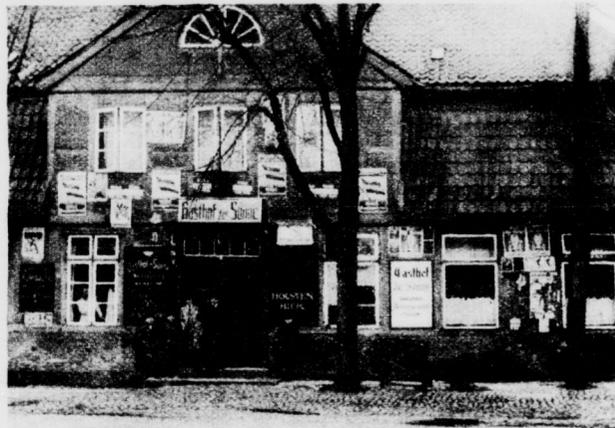


Ein Wahlplakatwagen der USPD. in Hamburg

Unsere Parteigenossen ließen am Morgen des 4. Mai große mit Pannern und Wahlplakaten bedeckte Wagen durch die Stadt fahren, die allgemeines Aufsehen erregten. Das obige Bild zeigt einen solchen Wagen im Stadtteil Rotenburgsort



Chor der sozialistischen Arbeiterjugend der Ortsgruppe Bielefeld (Nord) bei der Maifeier



Das Plakat im Wahlkampf
Ein mit Wahlplakaten besetztes Gasthaus in Bergedorf



Louise Dehmel

92-jährige Mutter Richard Dehmels (†) bricht vom Wahltag in Bad Glinsberg heim

Es gab Städte, in denen die Leineweber so verachtet waren, daß ihnen die Pflicht auferlegt werden konnte, bei der unwürdigsten Arbeit, die es im Mittelalter gab, beim Aufbau des Galgens Hilfe zu leisten. Entsprechend den rohen Sitten im Mittelalter wurden die Leineweber von den „ehrlichen“ Arbeitern viel verspottet und verhöhnt, weil die Leineweber wohl meistens zu den Leuten gehörten, die nur ein geringes Einkommen hatten, hieß es: „Die Leineweber nehmen keinen Lehrlingen an, der nicht sechs Wochen lang hungern kann.“ Wie andere Handwerker sich im Gesang übten, so taten dies auch die Leineweber, und sie werden gewiß nicht schlechter gelungen haben, als die anderen Handwerker. Trotzdem hieß es von ihrem Gesang: „Die

Leineweber machen eine saubere Musik, als führen 20 Müllwagen über die Brüd.“ Am häufigsten wurden Spottlieder gesungen, die Auspielungen machten auf die Unrechtfchaffenheit der Leineweber. In einem solchen Spottlied hieß es: „Die Leineweber bilden eine ehrliche Zunft, unterm Galgen ist ihre Zusammenkunft.“ Ein anderes Spottlied begann: „Der Leineweber schlachtet alle Jahr' zwei Schwein', das eine ist gekohlen, das andere nicht sein.“ Vereinzelt trat aber auch diese Verachtung der Leineweber nicht hervor. So war z. B. die Korporation der Leineweber in Hamburg sehr angesehen. Dort hatten die Leineweber das volle Bürgerrecht, und sie wurden auch zur militärischen Verteidigung des Stadtgebietes herangezogen. Erst im 18. Jahrhundert wurden die Leineweber, wie einige andere Berufe, durch besondere Reichsordnungen für „ehrlisch“ erklärt. In den meisten Gegenden Deutschlands blieb aber diese „Ehrlischerklärung“ der Leineweber nur auf dem Papier stehen, denn noch lange Zeit weigerten sich die Zünfte, die Leineweber als gleichberechtigt anzuerkennen. Auch heute noch sind manche diesbezügliche Vorurteile nicht gefallen. a. w.



Wahlplakate der USPD. Hamburg
auf dem Rundbogen der Brücke unter Lebensgefahr angebracht



Maifeier in Hamburg
Distrikt St. Pauli-Süd

Die verhexte Stadt

Eine heitere Spitzbubengeschichte von
Karl Ettlinger. Copyright 1923 by Georg
Müller Verlag A.-G. München.

Kurze Inhaltsangabe der bisher erschienenen Abschnitte:
Der kleine Harzort Bredendorf soll „Weltkurort“ werden. Sogar ein indischer Maharadscha kommt. Aber auch Eduard Bohnkraut, der lange in Amerika gewesen, sucht die Heimat auf, um sein Erbe anzutreten. Der Rechtsanwalt, der ihm die Mitteilung von der Erbschaft gemacht, ist nicht aufzufinden, ebenso wenig das Haus, das er erbt haben soll. Bohnkraut übergibt die Angelegenheit der Kriminalpolizei. Diese sieht sich einem Rätsel gegenüber. Die seltsamen Verwicklungen häufen sich. Die Polizei wird tüchtig an die Nase herumgeführt.

„Ausgeschlossen“ seien Diebstähle überhaupt nirgends.

Ob jemand Herrn von Wartenberg habe abreisen sehen?

Sie sei doch nicht zur Ueberwachung ihrer Gäste da. Er habe sich einen Dienstmann genommen und sein Gepäck an die Bahn bringen lassen. Das machten fast alle Fremden so.

Ob Herr von Wartenberg viel Gepäck gehabt habe?

Nur eine Handtasche und einen großen Ledertoffer. Er habe einige Bücher und Familienbilder besessen, darunter ein schönes Frauenporträt in Del, das er stets über den Schreibtisch gehängt habe.

Was das für Bücher gewesen seien?
Detektivromane, aber auch geschichtliche Memoiren.

Wen das Frauenbild vorgestellt habe?
Wahrscheinlich seine Mutter.

Warum nur wahrscheinlich? Sei es ihm denn nicht ähnlich gewesen?

Das habe sie nicht finden können.

Es sei merkwürdig, daß sie einen so alten Gast des Hauses nie gefragt habe, wen das Bild eigentlich vorstelle? Das sei gar nicht merkwürdig, und sie verbäte sich diesen Ton. Sie sei eine unbescholtene Steuerzahlerin und Offiziers- tochter.

Sie habe sich überhaupt nichts zu verbitten, sondern die vorgelegten Fragen zu beantworten und im übrigen den Mund zu halten! Verstanden? — Ob auf dem Ledertoffer vielleicht irgend ein Zettel von auswärtigen Hotels oder Gepäckstellen gelebt hätte?

Darauf habe sie nicht geachtet.

Ob der angebliche Schriftsteller jemals aus seinen Werten etwas vorgelesen habe?

Er sei öfters aus der Gesellschaft dazu aufgefordert worden; aber er habe geantwortet, sowas täte er grundsätzlich nicht.

Ob Herr von Wartenberg den Hund Ajax schon immer mitgebracht habe?

Jamohl. Es sei ein reizendes Tierchen. Es könne Pfötchen geben, Bitte-bitte machen und sich tot stellen. Uebrigens sei es kein Hund, sondern eine Hündin.

Ajax sei aber doch ein männlicher Name?

Das sei ihr gleichgültig, sie habe wichtigere Sorgen.

Ob Herr von Wartenberg eine Adresse hinterlassen habe?

Nein.

Ob er öfters Besuche empfangen habe?

Nur sehr selten.

Auch Damenbesuche?

Sie habe schon einmal betont, daß dies hier ein erstklassiges Haus sei. Sie werde sich über diese Art des Verkehrs beim Polizeipräsidenten beschweren.

Das bleibe ihr unverwehrt, wenn es ihr Spaß mache. Ob sie ihm nicht den Brief zeigen könne, in dem Wartenberg seine Ankunft meldete?

Er habe sich stets telegraphisch angemeldet.

Ob sie sonst etwas Schriftliches von ihm besäße? Vielleicht eine Visitenkarte?

Ja, hier eine Visitenkarte.

Es war ein elegantes Rätchen mit lithographiertem Namenszug „Walter von Wartenberg, Schriftsteller, Hamburg.“

Auf der Rückseite stand mit Bleistift:

„Ich komme heute etwas später zum Essen. Stellen Sie mir, bitte, etwas kalten Braten auf mein Zimmer. Ihr ergebener W.“

Funkte erkannte die als Damenhandchrift bezeichneten Schriftzüge des Rechtsanwalts Meier III mit dem charakteristischen großen J.

Er bäte, ihm das Zimmer zu zeigen, in dem Herr von Wartenberg gewohnt habe.

Das könne er gerne sehen. Es sei noch nicht weiter vermietet, — dank der Kunst einer hohen Polizei, die Fremden aus Bredendorf weg- zujelen.

Sie möge gefälligst solche Bemerkungen unterlassen, sonst werde sie ihn von einer anderen Seite kennenlernen!

Sie ließe sich den Mund nicht verbieten und fürchte sich vor keinem Assessor der Welt. An- schnauzen imponiere ihr gar nicht! — Hier sei das Zimmer.

Weder Funke noch seine Beamten fanden das geringste Auffällige darin. Unter lebhaftem Protest der Pensionsinhaberin wurde das Zimmer versiegelt, um es tags darauf durch einen Spezialbeamten nach Fingerabdrücken durch- suchen zu lassen.



Das Lehrer Naturfreundehaus am Gaisberg
im mittleren Schwarzwald am Eröffnungstag

Die Dienstboten wurden einzeln vernommen. Auch sie wußten nichts Besonderes, außer daß Wartenberg ein entzückender Mensch sei. Das Zimmermädchen berichtete, er habe sie einmal in die Wange gekniffen und geküßt.

Was sie dazu gesagt habe?
Nichts. Das käme öfters vor.

Wie zu erwarten war, lief aus Hamburg auf telegraphische Anfrage die Antwort ein: Schrift- steller von Wartenberg hierorts unbekannt.

Der Dienstmann, der das Gepäck zum Bahnhof gebracht hatte, hatte sich trotz öffentlicher Aufpor- derung und Aussetzung einer Belohnung nicht gemeldet. Wahrscheinlich war es gar kein echter Dienstmann, sondern ein verkleideter Gehilfe des Verbrechens gewesen.

Wartenberg selbst hatte sich nach seinem Scheiden aus dem Fremdenheim Sanitas in Bredendorf nicht wieder polizeilich gemeldet. Vielleicht war er tatsächlich abgereist?

„Was ist das für ein sonderbarer Mensch?“

grübelte Funke, den Kopf in die Hand stützend.

„Nach den Zärtlichkeitsbezeugungen gegen das Dienstmädchen scheint mir der Beweis erbracht, daß er männlichen Geschlechts ist. Entweder also haben sich die Schreibfachverständigen ge- täuscht, was ich ihnen ohne weiteres zutraue, oder aber Meier III ist nur eines der Werkzeuge in der Hand einer überaus raffinierten Rädel- sührerin, von der wir überhaupt noch keine Spur haben. Dann hätte mich also gar nicht der Pseudo- Rechtsanwalt, sondern diese Anführerin der Bande in die verfluchte Telephonzelle eingesperrt; denn das Briefchen wies doch die bekannte Hand- schrift auf. Oder aber es war doch Meier III, und das Briefchen war schon zu Hause vor- bereitet?“

Aber das Satansweib konnte doch gar nicht wissen, daß ich telephonieren würde!

So viele Möglichkeiten, so viele Abers! . . .

Das Einfachste scheint mir noch immer die An- nahme, daß Meier III das Haupt der Bande ist, und daß er sich aus kluger Berechnung eine Damenhandchrift angewöhnt hat oder daß er

seine Schriftzüge ebenso virtuos zu verstellen

weiß wie seine Stimme . . .

Daß er ehemaliger Artist ist, steht für mich fest. Ebenso fest steht aber auch, daß er den ge- bildeten Kreisen entstammen muß. Sein Rechts- anwalts-Briefwechsel mit Bohnkraut ist tadellos — ein ungebildeter Mensch hätte diese Fälschun- gen niemals auf die Dauer so überzeugend durchführen können; das Anwaltsdeutsch ist ge- radezu überwältigend naturecht . . .

Ebenso spricht für einen höheren Bil- dungsgrad, daß er sich in dem vornehmen Fremdenheim wiederholt in besten Kreisen zu bewegen verstand, ohne je aus der Rolle des wohlgezogenen Mannes zu fallen . . .

Schließlich bewiesen auch seine Aeuße- rungen am Telephon und vor der Zelle jene glatte ironische Ausdrucksgewandtheit, die nur in der besseren Gesellschaft heimisch ist . . .

Wie kam so ein Mensch auf die Bahn des Verbrechens? Und weshalb tut er sich mit ganz gewöhnlichen Taschendieben zusammen? . . .

Ob nicht doch ein Weib dahinter steckt? Vielleicht das Urbild des Frauenporträts, das er mit sich führt? — Diese Vermutung hat jedenfalls einen hohen Grad von Wahrähnlich- keit für sich! . . .

Wo mag die Bande nur ihren Raub ver- steckt haben? Das Abbruchmaterial der Villa Sonnenschein wurde durch den blonden Herrn an die hiesige Firma Münzer u. Co. verkauft, aber wo sind die Möbel hingekommen? Wohin die neuen Beutestücke, die Mäntel, Hüte, Schirme, Stöcke, Gummischuhe, Schals? Wohin die Brief- taschen, Halsketten, Ohrringe, Uhren, Armbänder, Krawattennadeln, Zigarrenetuis, Geldbörsen

Ringe? . . .

Es ist zum Auf-die-Bäume-Klettern! . . . Assessor Funke drückte auf den Knopf der elek- trischen Klingel, der sich auf der Schreibtischplatte befand. Ein Amtsdienstler trat ein.

„Lassen Sie den Mann aus der Zelle 20 vor- führen! Und ein Protokollant soll anshwirren mit dem Alt Meier III.“

„Sofort, Herr Assessor.“

Benige Minuten später saß an dem an der Seitenwand stehenden Schreibtisch der Protokoll- führer Franz Gerstle vor dem bereits munter anschwelenden Alt Meier III, und nach einigen Minuten brachte ein stämmiger Schutzmann den Häftling aus Zelle 20.

„Ich möcht wissen, wann ich endlich raus- gelassen werde!“ sagte der Gefangene.

„Das dürfte voraussichtlich noch ziemlich lang dauern!“ erklärte Funke kurz und abgehackt. Er hatte sich für diese dienstlichen Angelegenheiten diesen scharfen, schneidigen Ton angewöhnt, der er für wirkungsvoll hielt. Jedenfalls wird Ihr hartnäckige Bestoththeit kaum zur Abkürzung Ihres hiesigen unfreiwilligen Aufenthaltes be- tragen!“

Der Vorgeführte war ein Mann in den vierziger Jahren, färglich, aber nicht aus- gesprochen zerlumpt gekleidet. Sein Gesicht wußte von Tagen des Hungers, der Not zu erzählen, doch fehlte das Kainszeichen des Lasters. Ein Menschentener würde in seinen Mundwinkel das bittere Lächeln jenes Galgenhumors entdecken, der sich mit den leidlichen Nöten eines armenigen Lebens abgefunden hat, und der mit resignierter Ironie die Ungerechtigkeiten einer Weltordnung über sich ergehen läßt, an der er sich unschuldig weiß.

Der Mann gab keine Antworten und stellte seine Fragen mit drohlich-spöttischer Pöngigkeit die fragen zu wollen schien: „Nacht, was ich will, es kann mir im Gefängnis auch nicht viel schlechter gehen als in der Freiheit!“

Zugleich schien ihn die Reugier zu belustigen. „Ich bin gespannt, wie die Gekochte ausgeht.“ Wenn er der gekochten Verbrecherbande an- gehörte, so konnte er jedenfalls nur ein ganz untergeordnetes Mitglied sein. Immerhin mochte er manches wissen, was zu erfahren für die Polizei von Wichtigkeit war.

Aber der Kerl verriet ja nichts.

„Ich hab gefragt, wie lang ich noch hierinsitzen soll? Zwei Tage drumm ich jetzt schon!“

„Und ich habe Ihnen gesagt, daß Sie noch viel länger brummen werden, wenn Sie sich nicht endlich entschließen, ein offenes Geständnis ab- zulegen! Wir haben Zeit, mein Lieber!“

„Ich au
„Wir te
was un
e Berpf
och?“
„Buddin
„Andere
groden C
ausend M
auszahlen.
Der Häf
„Geld a
Assessor. U
Funke b
„Mit ar
alsstarrig
„Unfrei
herr Asses
Der Br
aus Verbö
„Sie hal
reiserte si
„Ich mi
„Ich stehe
„Gut fü
„Die ganze
„Wo, w
Bochen, i
„und dann
„Wenn
kennen S
„Is das
„In empfe
noch nie t
„Lügen
„dreimal de
„Weil s
„Beim f
„D doch
„schneller l
„Ehrgef
„Ehrgef
„Diesma
„Gestoh
„Geben
„sonst lasse
„Können
„Der Ass
„regter. W
„Angen?
„machten C
„Das m
„hoch entlic
„Sie ge
„haben?“
„Müß
„um milde
„leiner.“
„Ein F
„gehörte d
„haben Sie
„Weil t
„„Und n
„„Ich bi
„„Jeht fü
„„Selbst
„„anders er
„„Sie ha
„„gestohlen!
„„Wesba
„„Assessor?
„„Das i
„„Und n
„Der Pr
„„Diesmal
„„bitend.
„„den Kerl
„„„Wiev
„„hundes b
„„„Zehn
„„„Das is
„„„Ich w
„„„Werd mi
„„„Und t
„„„Ein fr
„„„port: ?
„„Assessor?
„„„Ich w
„„„Es war e
„„„Stimm
„„„In ei
„„„Der m

„Ich auch. Ich veräum nig draußen.“
 „Wir können Ihnen aber den Aufenthalt hier was unbehaglicher gestalten, indem wir Ihnen die Verpflegung beschneiden. Das wissen Sie doch?“
 „Buddings habe ich sowieso keine getriegt.“
 „Andererseits können Sie sich einen schönen großen Geld verdienen. Ich kann bis zu fünf-tausend Mark Belohnung für wichtige Auskünfte auszahlen.“
 Der Häffling lachte vergnügt.
 „Geld allein macht mich nicht glücklich, Herr Affessor. Und ich will die Polizei nicht berauben.“
 Funke biß sich auf die Lippen.
 „Mit anderen Worten: Sie bleiben genau so alsstarrig wie gestern und vorgestern?“
 „Unreiner hat auch seine Amtsgeheimnisse, Herr Affessor!“
 Der Protokollant Gerstle seigte. Ihm machte das Verhör Spaß.
 „Sie haben hier gar nichts zu grinsen, Gerstle!“
 „Erreiferte sich Funke. „Das verbitte ich mir.“
 „Ich mir auch!“ sagte der Eingelochte pathetisch. „Ich stehe hier im Namen des Gesetzes.“
 „Gut für Sie, wenn Sie das einsehen, ehe Sie die ganze Schärfe des Gesetzes kennenlernen!“
 „Wo, Herr Affessor! Ich krieg meine drei Wochen, verbüßt durch die Unternehmungshaft, und dann: Adsch, alte Hütte!“
 „Wenn Sie sich nur da nicht täuschen! — Kennen Sie den Rechtsanwalt Meier III?“
 „Ja das ein g u t e r Verteidiger? Können Sie ihn empfehlen? Nein, den kenne ich nicht. Ich hab noch nie was mit dem Gericht zu tun gehabt.“
 „Lügen Sie nicht so frech! Sie sind doch schon dreimal vorbestraft. Sie wissen doch, warum?“
 „Weil sie mich ermilcht haben.“
 „Beim Betteln. Schämen Sie sich nicht?“
 „Doch — vor meinen Kollegen, daß ich nicht schneller laufen konnte.“
 „Ehrgefühl haben Sie keines?“
 „Ehrgefühl is was für Rothschilds.“
 „Diesmal haben Sie gestohlen?“
 „Gestohlen nicht, bloß geklaut.“
 „Geben Sie keine so unverschämten Antworten, sonst lasse ich Sie abführen!“
 „Können Sie machen, Herr Affessor! Ich hab Sie nicht um die Unterredung gebeten.“
 Der Affessor wurde von Frage zu Frage erregter. Was sollte man mit dem Burschen anfangen? Weder Drohungen noch Verlockungen machten Eindruck.
 „Das mittelalterliche System des Follerns hatte doch entschieden seine Vorzüge!“ dachte Funke.
 „Sie geben aber zu, den Hund gestohlen zu haben?“
 „Muß ich woll, Herr Affessor. Aber ich bitte um mildernde Umstände: es war nur 'n ganz kleiner.“
 „Ein Fogterrier. Das wissen wir. Der Hund gehörte der Privatiere Bergmann. Warum haben Sie gerade die s e n Hund gestohlen?“
 „Weil kein anderer da war.“
 „Und warum stehlen Sie überhaupt Hunde?“
 „Ich bin ein Tierfreund, Herr Affessor.“
 „Jetzt lügen Sie schon wieder, frecher Mensch!“
 „Selbstverständlich tu ich das. Haben Sie's anders erwartet?“
 „Sie haben den Hund im Auftrage eines Herrn gestohlen!“
 „Weshalb fragen Sie, wenn Sie's wissen, Herr Affessor?“
 „Das ist m e i n e Sache, was ich frage!“
 „Und meine, was ich antwort!“
 Der Protokollant Gerstle seigte wieder. Aber diesmal überfah es Funke; er war viel zu wütend. Wenn er nur einen Trick gewußt hätte, den Kerl zum Reden zu bringen!
 „Wieviel haben Sie für das Stehlen des Hundes bekommen?“ —
 „Zehn Mark!“
 „Das ist nicht viel!“
 „Ich werd das nächste Mal mehr verlangen. Wird mich auf Ihr Urteil berufen.“
 „Und wem sollten Sie den Hund abliefern?“
 Ein freundliches Lächeln begleitete die Antwort: „Das möchten Sie wohl gerne wissen, Herr Affessor?“
 „Ich weiß es bereits! Ganz genau weiß ich es. Es war ein Herr —“
 „Stimmt, Herr Affessor!“
 „In einem hellen Sommeranzug!“
 „Der muß gerade in der Wäsche gewesen sein.“

„Mit einem blonden Schnurrbart!“
 „Ach nein, Herr Affessor, Schnurrbart hat er keinen gehabt.“
 „Sondern?“
 „Ich dachte, das wissen Sie, Herr Affessor?“
 Funke sprang auf und rannte im Zimmer umher.
 „Handfesseln sollte man dem Burschen anlegen!“ schrie er. „Handfesseln und — zum Henker, was wollen denn Sie schon wieder hier? Sie haben mir gerade gefehlt!“
 „Morning, Affessor!“ sagte Bohnkraut gemütllich. Er war eingetreten, nachdem sein zweimaliges Klopfen überhört worden war. „Wieso schon wieder? Hatte doch zwei ganze Tage lang nicht das Vergnügen?“
 „Und daß Sie mich vor einer Viertelstunde antelephoniert haben, das halten Sie wohl für keine Störung?“
 „Ich Sie antelephoniert? Ist mir nicht im Traum eingefallen!“
 „Alle neunmalkinderhunderttausend Teufel und die Urgrößenmutter dazu, jetzt fangen auch Sie noch an, zu lügen! Haben Sie vielleicht nicht angerufen, ob wir die neue Adresse des Halunken immer noch nicht hätten?“
 „You are foolish! Habe nichts gefernsprecher!“
 „Dann war es der Spitzbube selber!“ entsetzte sich Funke. „Und ich Ekel habe ihm auch noch in aller Gemütsruhe erzählt, wir hätten nicht das Geringste herausgebracht! — Aber es war doch Ihre Stimme!“ „Uns Bauchprednerische überlegt, wahrscheinlich!“
 Erschöpft ließ sich Funke wieder in seinen Stuhl fallen. „Also ist der Kerl doch noch in Bredendorf!“ Der Häffling verzog das Gesicht zu einem breiten Lachen.
 „Die Polizei weiß alles!“ sagte er ironisch.
 „Und noch 'ne ganze Menge dazu!“
 Funke trommelte nervös mit den Fingern auf die Schreibtischplatte.
 „Tararabumdich, was Sie da trommeln, — is't it?“ fragte Bohnkraut und stopfte sich die Pfeife neu. „Habe ich erst gestern hören, im Drpchem. Von Ubele Cantelli. Lotshidies Weib. Sollten Sie mal ansehen, Herr Affessor! Na, mein Geschmack is es nicht.“
 „Fahren Sie zum Henker mit Ihren Weiber-geschichten!“ zischte ihn der Affessor an. „Sind Sie hergekommen, um mir Mitoschwizze zu erzählen?“
 „Ich weiß auch einen!“ sagte der Häffling.
 „Sie halten das Maul!“ donnerte Funke. „Das ist ja der reinste Affenstall hier! Aber ich werde schon aufräumen! Mit eisernem Besen werde ich auskehren! Darauf kann sich Bredendorf verlassen!“
 „Well“, paffte Bohnkraut. „Dann kehren Sie mir zunächst wieder mein Haus zulament!“
 „Soll ich den Mann jetzt wieder in die Zelle zurückführen?“ fragte der Schutzmann. Er hatte

während des ganzen Verhörs wie eine Statue dagestanden. Auf das Frage- und Antwortspiel hatte er gar nicht hingehört, sondern angeknurret über die Gebaltsordnung nachgedacht, mit der er ebenfowenig zufrieden war wie andere Beamte.
 „Nein, Sie sollen gar nichts! Das werde ich Ihnen schon von selbst sagen, wenn Sie den Mann abführen können! — Und Sie, jetzt frage ich Sie zum letztenmal: wollen Sie jetzt gutwillig sagen, wer Sie mit dem Hundestehlen beauftragt hat? Ja oder nein!“
 Der Verhörte schwieg und lächelte.
 „Nun, so sag's doch, mein Junge!“ ermunterte ihn Bohnkraut.
 Da hob der Häffling seinen rechten Arm, deutete auf den behaglich schmunzelnden Bohnkraut und sagte: „Der Herr da!“
 „Stimmt!“ bestätigte Bohnkraut. „Ich habe dich beauftragt. Hast aber deine Sache miserabel gemacht.“
 Funke fuhr auf, wie von einem Fioh gestochen. (Tarantel gibts in Bredendorf nicht.) „Führen Sie den Häffling ab! Wird heute abend entlassen. Und Sie, Bohnkraut, Unglücks Mensch, sind Sie denn ganz von Gott verlassen! Sind Sie total verrückt geworden?“
 Eduard Bohnkraut wartete gemächlich, bis der Schutzmann, der Arrestant und der Schreiber das Zimmer verlassen hatten.
 „Total verrückt nicht“, sagte er dann behäbig, „aber ein bißchen 'n Klapps haben wir ja alle. Erbteil von Mistreß Eva her. — Stimmt, habe Hunde fangen lassen. Hat mich dreihundert Mark gefotet, täglich zehn Mann je zehn Mark. Hätte ich in Amerika sicher billiger bekommen.“
 „Und ich dachte, Meier III steckt dahinter.“
 „Oh no, der hat Besseres zu tun. Hat mich erst gestern angeflingelt; verlangt, ich soll mich nicht weiter an seiner Verfolgung beteiligen, sonst könnte ich mich auf allerlei Unannehmlichkeiten gefast machen. Frecher Bursche, was?“
 „Und was haben Sie geantwortet?“
 „Daß ich mich nicht im geringsten fürchte. Hätte stets einen Browning bei mir und sehnte mich lebhaft danach, seinen Anzug als Zielscheibe zu benützen.“
 „Aber was haben Sie an Gottes willen mit der sinnlosen Hundefangerei beabsichtigt?“
 „War gar nicht sinnlos, Sir! Müßen nicht alles für sinnlos halten, was über Ihren werten Horizont geht! Sagte mir: wenn du den Hund des Rechtsanwalts fängst, legst du ihn an die Leine und läßt dich von ihm führen wie ein Blinder. Bieh wird natürlich heimlaufen wollen, und auf diese einfache Weise erfährt Mister Bohnkraut, wo der Hundepapa und Oberspitzbube seinen Wigwam aufgeschlagen hat. Feiner Plan, nicht?“
 „Der Ihnen natürlicherweise mißglückt ist?“
 „Nicht natürlicherweise, sondern nur durch ein kleines Mißgeschick. Hatte bereits siebzig Hunde gefangen, hübsche Kerle dabei, Pensionsmutter wollte mich schon wegen ihres Gefangs raus-schmeißen, konnte aber nicht feststellen, ob der Advotatenhund darunter war. Hatte nämlich vergessen, wie der Rüter heißt. Wußte nur noch, daß er ein Held aus dem Trojanischen Krieg war. Rief also in die Hundeverammlung der Reihe nach: Odysseus! Priamus! Paris! Diomedes! Achilles! Agamemnon! Menelaus! Patroklus! Nestor! Idomeneus! Philoktet! — aber die Bestie meldete sich nicht!“
 „Hätte ich auch nicht getan, wenn ich Ajax hieße!“
 Eduard Bohnkraut schlug sich mit der geballten Faust dröhnend vor die Stirn.
 „Oh, ich Strohhopf, ich Nilpferd, ich Mammut! Ich Ichthosaurus, Trampeltier, Elefantentuch! Hat die Welt schon so einen Riesenbüffel gesehen! Natürlich, Ajax hieß das Bieh! Ajax, der Kämmermörder. Ajax mit dem Gehirnschwund. Thunderstorm, wie ich nur so was verschwinden konnte!“
 „Nun, Sie könnens ja jetzt einmal mit Ajax-Rufen versuchen?“ spottete der Affessor.
 „Kann ich eben n i c h t mehr! Habe den ganzen Zoologischen Garten vor einer Stunde laufen lassen. Alle auf einmal. War zum wälzen, Affessor! Straßenpublikum hatte riesige Freude Sieht man nicht alle Tage, so was.“
 (Fortsetzung folgt)



Das neue Karlsrüber Naturfreundehaus im Schwarzwald. Am 25. Mai werden die Naturfreunde in Mittelbaden das in schwerster Zeit erbaute Heim der Ortsgruppe Karlsruhe an der Badener Höhe, nördl. Schwarzwald, dem Versteck übergeben. Rund 15 Unterantwärtler sind in Baden von Nord nach Süd verteilt, die alle den dreizehn wichtigsten wesentlichen Dienste erweisen werden

